



Rempel, W. J.: Herkunft der Geschlechter Rempel. „Ostdeutsche Familienkunde“, Heft 3 (1960).

Inmitten des Mennonitentums nimmt das Geschlecht Rempel insofern eine Sonderstellung ein, als es nicht zu dem niederdeutsch - niederländischen Stock gehört, aus dem die Mehrheit der Mennoniten ihre Herkunft herleiten. Irgendwelche Indizien, sei es für ein nur sporadisches Vorkommen von Namensträgern (fortan = NT) im niederdeutschen Sprachraum fehlen ¹⁾ vollständig.

Nach verbreiteter Meinung ²⁾ soll der Name Rempel (fortan = R.) sich sprachwissenschaftlich von dem (gotischen) Personennamen Raganbald = Raganbold herleiten. Doch ist diese Erklärung nicht unbestritten ³⁾. Immerhin dürfte es sich um einen altgermanischen Namen handeln. Dazu noch um einen, der offensichtlich für eine ganze Sippe besondere Bedeutung besaß: „Soweit

¹⁾ Gelegentlich wurde auf eine (Kölner?) Mennonitenfamilie Rompel als möglicher Ursprung verwiesen. Das ist aber sehr zweifelhaft, da dieser Name m. W. nie in Westpreußen auftauchte, wenn man von einem — ungeklärten — Auftreten der Namensform Rompelius absehen will. Übrigens kommt der Name Rompel in Südafrika vor; daneben auch in Thüringen.

Abwegig wäre es auch, auf die Danziger Bürgerfamilie Rump zu verweisen. Lt. Danziger Bürgerbuch sind Johann (1671) und Adam Rump (1676) aus Lublin in Polen eingewandert. (Hedwig Penners-Ellwart: Die Danziger Bürgerschaft nach Herkunft und Beruf 1537 bis 1709, Marburg 1954, S. 407. Auch Gustav Reimer (Die Familiennamen der westpreußischen Mennoniten, Weierhof 1940, S. 117) lehnt erkennbar einen Zusammenhang mit der gleichnamigen menn. Familie Rump, Romp ab.

²⁾ Hinweise im Artikel Rempel (Verf. Alexander R.) im Mennonitischen Lexikon, 40. Lfg., Karlsruhe 1956, S. 467 ff.

³⁾ Reichert Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts, Breslau 1908) führt ihn auf das ahd. Bestimmungswort „hraban“ = raban (S. 54) zurück, während er „ragan“ (S. 55) die Namensformen: Reynfried, Raynhard, Reynncr u. a. zuweist.

-243-

diese ihrem Wesen nach altgermanische Taufnamen sind, werden sie sicher nicht zur Kennzeichnung des einzelnen, sondern seines ganzen Geschlechtes gedient haben. Denn ererbt müssen sie worden sein, sonst könnten Namen, die als Taufnamen längst verschollen sind, im 13./14. Jahrhundert nicht plötzlich als FN wieder auftauchen. Und daß sie ererbt wurden und den Untergang der alten Namensmassc überdauerten, kann sich nur daraus erklären, daß sie für das Geschlecht charakteristisch . . . waren . . . " ⁴⁾.

Bemerkenswert ist dabei, daß er zu jenen FN gehört, die sich durch eine frühe Konstanz der Schreibweise auszeichnen ⁵⁾. Über den ältesten NT, der sich in Westpreußen zum Mennonitentum bekannte, liegen keine Unterlagen vor. Als ältestes Vorkommen gilt eine Erwähnung des FN in der Danziger Gemeinde im Jahre 1673. Erstaunlich aber bleibt, daß bereits 8 Jahre später dort kein NT mehr verzeichnet wird ⁶⁾. Offensichtlich lag nur ein vorübergehender Aufenthalt vor. Daß es sich nur um ein vereinzelt Vorkommen gehandelt haben muß, zeigt das ihm gegenüberstehende sehr dichte, höchstwahrscheinlich ältere, Vorkommen in der Tiegenhagener Niederung ⁷⁾.

Petershagen

Johs. R. * ca. 1685, † 25. 2.1738, F Erw.: 1723

Gerth R. * ca. 1690, □ 12. 12. 1747, F Erw.: 1728

Derk R. * ca. 1697, † 8. 4.1740, F Erw.: 1723

Peter R. * ca. 1700, † 25 5. 1740, F Erw.: 1724

(Eine Generation später weist der Ort bereits 7 Familien R. auf.)

Tiegenhagen

Wellem R. * vor 1700, † vor 1764, Erw.: 1727 ⁸⁾

Peter R. * vor 1700 ⁹⁾,

Derk R. * ca. 1720, □ 28. 4.1764, Erw.: 1756

Wilhelm R. * ca. 1716, † 21. 7. 1735, Erw.: 1735

Altendorf

Peter R. * ca. 1701, □ 10. 8. 1771, Erw.: 1744

Wilhelm R. * vor 1735, Erw.: 1755

Ältestes Siedlungszentrum scheint demnach Petershagen gewesen zu sein. Wenn um 1700 dort 4 Familien (= F) wohnten, dann beruht das kaum auf zufälliger Zuwanderung. Vielmehr muß im Ort mindestens eine Generation

⁴⁾ Ebenda, S. 41 u. Hinweis auf A. Socin : Mhd. Namenbuch. Nach oberrheinischen Quellen des 12. und 33. Jahrhunderts, Basel 1903.

⁵⁾ Ebenda, S. 50.

⁶⁾ Eduard Grigoleit: Danziger Menno-niten aus dem Jahre 1681. (In: Danziger familiengeschichtliche Beiträge, Heft 2. S. 124 bis 127.) Das dort veröffentlichte „älteste*4 Menno-nitenverzeichnis enthält 114 Namen. Es gibt keine vollständige Personenstandsaufnahme, sondern nur die Zahl der Haushaltungen und die Namen ihrer Vorstände. Bei dem Vorkommen R. von 1673 ist es also entweder zu keiner Familiengründung gekommen, oder er ist fortgezogen.

⁷⁾ Für die Ermöglichung dieser Aufstellung bin ich Fr. Anna Andres (fr. Gr. Werder, jetzt Harxheim-Zell) sehr zu Dank verpflichtet. Sie beruht auf geretteten Auszügen aus den Einnahmebüchern der Pfarrei Tiegenhagen, den Totenbüchern d. kath. Kirche Thag, sowie den Taufisten 1739—48 und dem Geburtsregister der Mennoniten.

⁸⁾ Horst Penner: Ansiedlung mennoniti-scher Niederländer im Weichselmündungsgebiet von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn der preußischen Zeit, Weiherhof (Pfalz) 1940. Leider hat sich seine umfangreiche Materialsammlung im vorliegenden Falle als unzureichend erwiesen. Seine Aufstellung kennt für den gesamten Großen Werder nur 3 Vorkommen von NT, die KB verzeichnen demgegenüber mehr als 20 Familien. Offenbar liegt das an den Danziger Archivalien, welche die soziologische Struktur nur unvollkommen erfassen.

⁹⁾ Vgl. Deutsches Geschlechterbueh. Bd. 105, S. 186

-244-

früher — d. h. um 1650/60 — eine NT-Familie ansässig gewesen sein. Demnach ist das Petershagener Vorkommen älter als die Danziger Erwähnung; auch Tiegenhagen scheint kaum jünger zu sein. Beide legen sogar die Vermutung nahe, daß ihre Familien R. bereits mit den ersten Mennoniten nach 1562 in das Gebiet der Tiegenhöfer Ökonomie gekommen sind, wahrscheinlich aber schon um 1620 in den erwähnten Dörfern saßen. Sonst wäre nämlich die Dichte der Vorkommen unerklärlich.

Die anderen benachbarten Vorkommen sind dagegen erkennbar jünger:

1. **Tiegenhof**: Jacob R. * vor 1725; Claas R. * ca. 1735, □ 11. 11. 1756. 2. **Neulanghorst**: Gerhard R. * 22. 3. 1744 ¹⁰⁾. 3. **Fürstenauerfeld**: Gerhard R. * vor 1747. 4. **Walldorf**: Johann R. * ca. 1723, † 7. 11. 1785; Gerhard R. † ca. 1744. 5. **Pletzendorf**: Jobs. R. * vor 1747; Class R. * vor 1750.

Über die Vorkommen östlich der Nogat (Elbing-Marienburger) sind keine Unterlagen erhalten geblieben. Ihre Dichte Ende des 18. Jahrhunderts fällt auf: das älteste bekannte Vorkommen (Pr. Rosengarth) entstand durch Einwanderung aus Tiegenhagen. Bedauerlich bleibt also, daß Penner seine verdienstvolle Untersuchung gerade an der Nogatlinie abgebrochen hat. Die Bedeutung dieser Lücke besteht hier darin, daß jenes Gebiet, welches kurze Zeit später bei der Massenauswanderung nach Rußland viele NT stellte, nun im Dunkeln bleiben muß. Trotzdem wird deutlich, daß im 18. Jahrhundert der Schwerpunkt beiderseits der Nogat lag ¹¹⁾. Danzig spielt keine Rolle, und Königsberg besitzt nur ein abgeleitetes Vorkommen.

Sagt das nun etwas über die Herkunft aus? Bevor wir diese Frage aufgreifen, muß noch ein Blick auf die anderen deutschen Vorkommen geworfen werden.

Für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege zeichnen sich folgende Ballungsgebiete ab:

1. **Westpreußen**:

überwiegend mennonitisch (LZ) ¹²⁾.

2. **Thüringen**:

Sonneberg: Joh. Nicol R. 1754 (LZ).

3. **Franken:**

- a) Das Nürnberger Stadtarchiv besitzt noch ungehobene Schätze,
- b) Altdorf/Lauf: Margaretha R. * 1688,
- c) Hersbruck/Pegnitz: Peter Veit R. * 7. 12. 1784 (LZ),
- d) Coburg: seit 1570.

4. **Schlesien:**

- a) Görlitz: 1680 Erwähnung in einer Leichenpredigt. Vereinzelt Vorkommen, da bis 1910, — Einwanderung eines Zweiges aus Gießmannsdorf (b) — kein Vorkommen in der Stadt,
- b) Gießmannsdorf (Krs. Bunzlau): Joh. David R. * um 1790,
- c) Greiffenberg am Queis,
- d) Wölkersdorf (Krs. Löwenberg): Gottlieb R. * 20. 8. 1838.

- ¹⁰⁾ Der älteste bekannte Vorfahre des Verf. Nach briefl. Mittig, des verstorb. menn. Fam.-Forschers Franz Harder lagen diesem noch Vater und Großvater vor; jedoch ist das Material verloren. Da Neulanghorst erst 1715 begründet, kann wohl erst der Vater dort ansässig gewesen sein; der Großvater scheint aus der Tiegenhagener Niederung zu stammen, wie die Nachbarschaft vermuten läßt.
- ¹¹⁾ Vgl. B. H. Unruh: Die niederländischniederdeutschen Hintergründe der mennoniti-schen Ostwanderungen im 16., 18. u. 19. Jahrhundert, Karlsruhe 1955. U. erwähnt 47 NT, von denen sich wohl einige überdecken (Ortswechsel). Bei 28 fehlt der Herkunftsort, 9 stammen aus dem Elbinger Landkreis, 8 aus d. Gr. Werder, 3 aus Königsberg.
- ¹²⁾ Hierzu kann — nach frdl. Mittig. — wahrscheinlich auch der Versmold-Bielefelder Zweig gerechnet werden. (LZ) = Heute noch lebender Zweig. Hier muß eine Angabe des Deutschen Ge-schl echt erbliches (Bd. 49, S. 10) korrigiert werden. Der dort aufgeführte Andreas Rempel, * 17. 2. 1684 Dauernheim (Wetterau) heißt nach frdl. Prüfung des dortigen Pfarramtes in Wirklichkeit A. Tempel.

-245-

5. **Pfalz:**

Hettenleidelheim: Jakob R. (LZ) ¹³⁾.

6. **Württemberg:**

- a) Bärenhof (b. Schorndorf): Joh. Jak. R. * 20. 12. 1814 (LZ) ¹⁴⁾,
- b) Wangen b. Stuttgart.

Die unterschiedliche Vorkommensdichte legt vorerst die Vermutung nahe, daß die Mehrzahl der Zweige bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg in diesen Gebieten ansässig waren. Das lenkt den Blick auf die überhaupt ältesten Vorkommen:

1. Nikolaus R., Breslau, † 1437 ¹⁵⁾,
2. Wolf R., Sonneberg (Thür.), um 1320.

Die Bonner Schöffenfamilie, die 1571 mit Peter zum Rempel ausstarb, kann jedoch — als nicht zugehörig — ausgeschlossen werden ¹⁶⁾. Sowohl das schlesische, als auch das thüringer Vorkommen müssen demnach sehr alt sein. Auf den ersten Blick besitzt Sonneberg nur einen geringen Vorsprung. Tatsächlich muß er aber größer sein. Denn das Breslauer Vorkommen kann kaum älter sein als die deutsche Begründung Breslaus (Herzog Heinrich I., 1201—1238). Sonneberg darf als das älteste Kerngebiet gelten, falls es nicht von dem noch wenig erforschten Nürnberg über-troffen werden sollte. Beide stehen aber in einem gewissen Zusammenhang: sie liegen beiderseits des Fichtelgebirges und können gemeinsame Wurzel besitzen.

Damit erhebt sich die Frage, aus welchem dieser drei alten Vorkommen: Schlesien, Thüringen, Franken, der erste NT nach Westpreußen gekommen sein mag. Als zeitliche Grenzen bieten sich die Jahre 1535 und 1673 an ¹⁷⁾. Als räumlicher Blickpunkt die kompakten Vorkommen beiderseits der Nogat, da das isolierte Danziger Vorkommen von 1673 keine fundierten Schlüsse erlaubt.

Folgende Gesichtspunkte rechtfertigen die Annahme, daß nur ein Zusammenhang mit einem der drei alten Vorkommen vorliegen kann:

1. die frühzeitige, von Reichert ¹⁸⁾ ausdrücklich vermerkte Festigkeit des FN.

¹³⁾ Dieser nach frdl. Mittig. 1800 dort belegte Zweig ist nur ungenügend erforscht.

¹⁴⁾ Der Zusammenhang mit diesen Zweigen ist unklar. Nur das Schorndorfer Vorkommen schreibt sich mit pp. Die ersten bekannten westpreußischen Vorkommen aber übereinstimmend mit einem p. Das widerlegt die Vermutung, daß der

- Stammvater von hier — Schorndorf besaß eine Mennonitengemeinde — gekommen sei.
- 15) Diese Kaufmanns- und Ratsherrn-Linie beginnt mit Konrad R. * vor 1327: sie stirbt mit seinem Urenkel Nikolaus R. 1437 für ganz Breslau aus. (Vgl. H. Markgraf : Aus Breslaus unruhigen Tagen, in: „Zs. d. V. f. Gesch. u. Altertumskunde Schlesiens“, 15. Bd., Heft 1, Breslau 1880.)
- 16) Josef Dietz : Die Bonner Schöffen und ihre Familien bis zum Jahre 1600, in: „Bonner Gesch.Bk“ Bd. X, Bonn 1956. Darin heißt es: „Peter Simonis, gen. zum Rempel, nannte sich nach einem stattlichen Haus am Markte „zum Rempel“. Auszuschließen ist wohl auch die Familie, welche früher dem Haus den Namen gegeben. Sie stammte aus Zülpich und führte sieh auf Wilhelm Rcmpelin (1329) zurück.
- 17) Dafür, daß NT bereits vor 1535 in Westpreußen saßen, fehlen Anhaltspunkte. Nicht ganz auszuschließen ist, daß mit Ordenssöldnern zwischen 1410 und 1525 vielleicht doch ein schles. NT einwanderte. Jedoch würde das für das Mennonitentum keine Erklärung bieten. In B. v. W.: Das Verhältnis der Schlesier zum Ordensland Preußen (In: Rübezahl, Breslau, 1875, S. 261 ff.) findet sich allerdings ein interessanter Hinweis. Danach seien die Ordenssöldner „vorzüglich Schlesier“ gewesen. Nach den Ordensakten sind bis zur Säkularisation von 292 Hauptleuten und Söldnerführern 150 im Lande geblieben. Darunter zwei Brüder Nihelschütz, aus jener schles. Familie, in welche Margarethe R. aus Breslau im 15. Jahrhundert hineingeheiratet hatte. Angesichts der soziologischen. Struktur der ersten westpreußischen Vorkommen kann jedoch dieser Merkwürdigkeit keine Bedeutung beigemessen werden. Dagegen ist es für eine andere Mennonitenfamilie, noch dazu von Vorfahren des Verf., wahrscheinlich, daß der Stammvater Martin Hamm im Nordischen Krieg mit dem „schwedischen Militair“ ins Land gekommen ist. Herkunftsgebiet ist wohl die zu dem damals schwedischen Wismar gehörende Insel Poel, wo die Sippe Hamm von 1519 bis heute nachzuweisen ist.
- 18) Reichert, S. 147.

-246-

2. das Mennonitentum des westpreußischen Zweiges spricht dafür, daß — weil originäre Herkunft aus dem niederdeutschen Raum auszuschließen ist — der oder die ältesten NT zumindestens in Berührung mit der allgemeinen deutschen Täuferbewegung gestanden haben. Sonst wäre ihre „Mennonitisierung“ eigentlich schwer verständlich.
3. schließlich „ist zu bedenken, daß das 16. und 17. Jahrhundert noch nicht weit von der Zeit entfernt war, in der sich die Familiennamen herausgebildet haben. Die Familiennamen haben sich also bei weitem noch nicht in dem Maße von ihrem geographischen . . . Entstehungsraum entfernt, wie es heute der Fall ist“¹⁹⁾.

Auch diese Feststellung legt eine Konzentration auf die drei alten Zentren nahe; gibt jedoch Schlesien einen gewissen Vorrang. Folgende Herkunftstheorien sind denkbar und geäußert worden:

1. Aus dem niederländisch-niederdeutschen Raum. Für sie gibt es aber keinerlei ernstzunehmende Anhaltspunkte.
2. Mittelalterliche Einwanderung entweder aus Schlesien oder aus Nürnberg. Trotz unzweifelhaft enger Beziehung zwischen Breslau-Nürnberg und den großen Stadtzentren Westpreußens fehlt dafür jeder Anhaltspunkt. Die Danziger Bürgerbücher verraten jedenfalls durch ihr Schweigen, daß kein Glied der Breslauer Kaufmanns- und Ratsherrenfamilie dort das Bürgerrecht erworben hat. Darüber darf auch die starke Einwanderung aus Schlesien, welche Danzig im 16. Jahrhundert verzeichnete²⁰⁾, nicht hinwegtäuschen²¹⁾.
3. Auch die erwähnte Möglichkeit der Niederlassung eines schlesischen Söldners besitzt nur geringe Wahrscheinlichkeit. Die Mehrzahl der schlesischen Söldnerführer ließen sich im benachbarten Herzogtum nieder. Audi würde es nicht das frühe Mennonitentum erklären.
4. Herkunft aus schlesischen Täuferkreisen²²⁾, die zu den zog "Mährischen Brüdern“ gehörten. Zwei solche Züge nach Westpreußen sind für 1535 und 1604 überliefert. Vor allen Möglichkeiten besitzt sie — wie wir gleich sehen werden — die größte Wahrscheinlichkeit.

Zu den schlesischen „Taufgesinnten“ gehörten auch „die nach Gabriel Ascherham benannten „Gabrieler“²³⁾. Von dieser Bewegung heißt es, daß sie „große Scharen Volkes in Schlesien ausbrachten . . . und mit sich in Mähren gleichwie ins gelobte Land führten“. Als 1535 dort die erste Verfolgung einsetzte, ging Ascherham „mit einem Teil seiner Anhänger nach Schlesien“. Jedoch „gingen nun auch die Fürsten und Stände energisch gegen die Täufer vor, was zur Folge hatte, daß viele nach Polen und Preußen gingen, wo sie . . . ein vorübergehendes Asyl fanden. Ihre Nachkommen dürften zum Teil den heutigen Mennonitengemeinden in der Graudenzer, Kulmer und Schwetzer Niederung angehören“²⁴⁾.

Glücklicherweise hat Schuhmacher²⁵⁾ das Königsberger Staatsarchiv nach Hinweisen auf diesen

¹⁹⁾ Penners-Ell wart, S. 177.

²⁰⁾ Ebenda, Schlesien, S. 90, Nürnberg, S. 141.

²¹⁾ Für „das Ermland ist ein Domherr Joh. Rumpoldus, † 1544, bezeugt, der aus Breslau stammt, wahrscheinlich ein Nachkomme der dortigen Familie Rumpuld (Reichert, S. 55). Ein Zusammenhang besteht sicher nicht.

²²⁾ Wilhelm Wiswedel: Gabriel Ascherham und die nach ihm benannte Bewegung, in: Arch. f. Reformationsgeschichte, XXXIV Jg. 1937.

²³⁾ Ebenda (S. 2), Vorher hat Ascherham zusammen mit Hans Hut „in der Breslauer, Glogauer und Glatzer Gegend . . . eine beängstigende Predigtätigkeit entfaltet“.

²⁴⁾ E. Keyser : Die Mennoniten im Weichselland, in: Menn. Gesth. BI. 5. Jg. S. 1 ff.

²⁵⁾ Bruno Schumacher: Niederländische Ansiedlungen im Herzogthum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts (1525—1568). Leipzig 1903. Nach den Akten handelte es sich um „60 Wirte, mit Frauen, Kindern und Gesinde gegen 200 Personen“.

-247-

Wanderzug durchgesehen. Er kam zu folgendem Ergebnis: „Ein großer, etwa 200 Personen umfassender Wiedertäuferzug kam damals . . . über Thorn und Graudenz bis nach Pomesanien, und zwar nach Marienwerder . . . Im Herzogtum . . . konnte man nicht verhindern, daß viele von ihnen trotzdem dablieben“ ²⁶⁾.

Ein Hinweis, daß unter diesen 60 Familien sieb „Schlesier“ befanden, liegt vor ²⁷⁾. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich bei ihnen um jene Täufer aus Mähren, welche am 23. Mai 1535 Herzog Albrecht in einer Supplication um Aufnahme gebeten hatten ²⁸⁾, die ihnen aber am 23. Juni 1535 verweigert wurde. Ungeachtet der Ablehnung muß es ein Zug aber doch versucht haben, nach Preußen zu gelangen und traf Mitte August in Garnsee bei Marienwerder ein. Angesichts der Widerstände scheint er sich aber aufgespalten zu haben. Ein Teil ließ sich im Polnischen Preußen in der Kulmer Niederung nieder ²⁹⁾. Ein anderer muß dagegen versucht haben, in den neuen holländischen Kolonien bei Preußisch-Holland (Bardeyn-Schönberg) Fuß zu fassen, „jedenfalls nicht lange danach hören wir von den (dort angesiedelten reformierten H. D. Verf.) Holländern selbst, daß Wiedertäufer kürzlich zu ihnen eingedrungen seien“ ³⁰⁾. Anscheinend wußten diese Täufer, daß der herzogliche Rat Christian Entfelder bis 1535 einer ihrer Vorsteher in Mähren gewesen war. (Speratus: „. . . Entfelderum olim Anabaptistarium antistitem in Moravis . . .“) Freundlich gesonnen war ferner der Freiherr v. Heydeck, der dem Herzog nahestand, 1529—30 während seines Aufenthaltes am Hofe des Liegnitzer Herzogs für täuferische Ideen gewonnen worden war, aber seit 1534 merklich an Einfluß verlor ³¹⁾. Die Hoffnung erwies sich aber als vergeblich, jedenfalls ergingen wiederholte Ausweisungsmandate des Herzogs, die sich unverkennbar gegen im Lande verbliebene Angehörige des Trecks richteten.

Wohin sie sich daraufhin gewandt haben, läßt sich nur mittelbar erschließen. Neben der schon an Hand der Namen erkannten Rückwanderung in das Kulmer Gebiet, läßt sich nun aber auch eine Wanderung schlesischer Namen in das Gebiet des Großen Werders und Elbings, sowie nach Danzig ausmachen. So finden wir 1612 den Namen Fritz-Fraetz in Campenau unmittelbar an der Grenze zum Herzogtum bei Alt-Dollstädt ³²⁾. Genauso, wie bei

²⁶⁾ Ebenda, S. 155 ff.

²⁷⁾ Ebenda, S. 156.

²⁸⁾ Paul Tschackert: Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen, Leipzig 1890. Darin: Urkunden Nr. 968 (Supplication), 970 (Ablehnung), 980a (Ausweisungsbefehl), 994 (Wiederholung des Ausweisungsbefehls), 999, 1003.

²⁹⁾ H. Wiebe: Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weißenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Marburg 1952, S. 8.

Der Anteil „Mährischer Brüder“ an der Bildung des westpreußischen Mennonitentums ist bislang nicht untersucht worden. Allem Anschein nach war er aber größer, als bisher angenommen. (Vgl. die in Vorbereitung befindliche Abhandlung des Verf.: „Mährische Brüder“ im Mennonitentum.) Mit Recht weist Wiebe (S. 9) auf die eigenartige Namensstruktur der Kulmer Gruppe hin.

³⁰⁾ Schumacher, S. 156.

³¹⁾ Theophil Besch: Friedrich von Heydeck, in: „Altpr. Monatsschr.“ 34. Bd. 1897. Dort findet sich ein Hinweis, wie eng die Fäden waren, welche das schlesische Täufertum mit Preußen verbanden: „Im August 1532 gab er (Herzog Albrecht) sogar beiden Bischöfen und den Hauptleuten der Ämter in Pomesanien den direkten Befehl zur Ausweisung neuer Wiedertäufer, die er namhaft machte, darunter auch eines Liegnitzers“ (S. 522).

³²⁾ Schumacher, S. 40. Die Holländer begannen seit dem Ausweisungsmandat von 1543 Bardeyn zu verlassen. Viele gingen nach Danzig. Über den Mitzug schlesischer Familien wissen wir nichts, vielleicht gingen diese über Campenau.

Kulm, heben sich ihre Namen deutlich von denjenigen der niederländischen Mennoniten in den Danziger Vorstädten und in den Werdern ab ³³⁾).

Damit drängt sich der Schluß auf, daß der Anteil „Mährischer Brüder“ an der Gruppenbildung des westpreußischen Mennonitentums doch größer, als bisher angenommen, gewesen sein muß. Das gilt nicht nur für die Kulmer Niederung, sondern auch für den Werder und Danzig. Daraus eröffnet sich nun die Möglichkeit, daß der erste NT mit diesem Zug von 1535 nach Westpreußen gekommen ist. Die Annahme schlesischer Herkunft, und zwar aus den Reihen der „Gahrieler“, rückt nunmehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Demgegenüber findet die Annahme einer Herkunft aus Thüringen oder Nürnberg keine Stütze. Wenn auch, sowohl der Frhr. v. Heydeck, als auch Gabriel Ascherham in aus der Nürnberger Gegend stammen ³⁴⁾, so haben doch beide wohl ihre engste Berührung mit dem Täufertum in Schlesien besessen. Für das Nürnberg benachbarte Herzogtum Ansbach liegen umfangreiche Täuferakten vor ³⁵⁾. Sie vermitteln einen recht brauchbaren Einblick auch in die Nürnberger Verhältnisse. Ihr umfangreiches Personenregister enthält allerdings keinen einzigen NT. Nürnberg kommt daher als Herkunftsgebiet sicherlich weniger in Betracht als Schlesien, das ungleich größere Volksmassen beisteuerte. Auch Thüringen scheint keine Rolle gespielt zu haben, denn in der dortigen Täuferbewegung wird ebenfalls kein NT erwähnt ³⁶⁾. Eine zweite Gelegenheit zur Einwanderung bot die Ansiedlung eines anderen Zuges „Mährischer Brüder“ im Marienburger Gebiet 1604/5 ³⁷⁾. Vorausgeschickt muß dabei werden, daß die restlichen „Gahrieler“ sich später „in Mähren mit den Huterern und den Mährischen Brüdern, in Schlesien zum größten Teile wohl mit den Schwenck-

³³⁾ In Betracht kommen folgende Namen, deren geographische Verteilung aufschlußreich ist:

Nur Kulm: Henke, Janke, Jenke, John, Kerber, Kregehr, Kregihr, Pilgrim, Rintfles, Schwentke, Stenssel, Struch, Teßmann, Tyman, Unru, Weitgraf, Witken;

Kulm-Danzig: Bartel, Greger, Leberecht, Schwegler, Vagt, Vogt;

Kulm-Werder: Albrecht, Bartelmeus, Wedler, Wilhelm, Wohlgemut;

Kulm-Danzig-Werder: Bartsch, Kasper, Froese, Frese, Lemke, Nickel, Rose;

Nur Danzig: Hempel, Herich, Knewel, Hawermann, Massau, Meister, de Nys, de Nyß (= von Neiß?), Schade, Sommer, Storch, (Tyroller?), Ulrich, Utesch, Vollmer, Winkelmann;

Nur Werder: Andres, Henni(n)g, Isaac, Klingenberg, Lip, Lippe, Mantler, Mantel, Peterkau, Pro(h)l, Scheffler, Unger, Vohlmann, Fraetz, Fritz, Nießen (?);

Danzig-Werder: Bergmann, Brand, Conrad, Daniel, Heyde, Klein, Lübig - Liebig - Lübeck - Lybeck, Reymmer (?), Rempel, Schierling, Sudermann, Thielmann, Weiß, Werner, Zacharias.

Bei vorstehenden Namen handelt es sich um solche, die sowohl bei den westpreußischen Mennoniten (G. E. Reimer - H. Wiehe), als auch im spätmittelalterlichen Breslau (H. Reichert) vorkommen. Wenn der Vergleich im Einzelfall auch keinen Beweis für schlesische Herkunft darstellt, so dürften sich doch unter diesen Parallelvorkommen jene Namen „Mährischer Brüder“ finden, welche im Mennonitentum aufgegangen sind.

Eine Gegenprobe an Hand des Pennerschen Namenmaterials scheint das zu bestätigen. Als zusätzlich zugehörig erbrachte sie für die Werder folgende Namen: Besterstein - Bieberstein, Degen, Döhring, Genßel, Holz, Horn (?), Kestner, Lose, Miel, Panzer, Pletner, Poschmann, Umlundt.

Horst Wiehe steuert noch bei: Johann von Lauben (S. 87), vermutlich Johann von Lauban.

³⁴⁾ Heydeck stammte aus der freien Reichsherrschaft Heideck, 30 km südl. Nürnberg. Er kam 1512 als Ordensritter nach Preußen. Ascherharns Geburtsort war Nürnberg (Wiswedel, S. 2).

³⁵⁾ K. Schornbaum: Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, II. Bd., Markgraftum Brandenburg, Leipzig 1934.

³⁶⁾ P. Wappler: Die Täuferbewegung in Thüringen, Jena 1919, deren Personenregister diesen Schluß ex silentio erlaubt.

³⁷⁾ L. Neubaur: Mährische Brüder in Elbing, in: Zs. f. Kirchengesch. XXXIII Jg. 1912, S. 447 ff.

feldianern verbunden haben“ ³⁸⁾). Bekannt ist ferner, daß die mährischen Täufer später etappenweise von Süd-mähren nach dem slowakischen Marchland (Göding-Preßburg) weiterwanderten, wo sie bis zu ihrer endgültigen Vertreibung um 1700 als sog. "Habaner" siedelten ³⁹⁾. Nördlich Preßburg saßen sie etwa seit 1540. Das ist deswegen so bedeutungsvoll, weil im Marchgebiet tatsächlich ein NT aufgetaucht sein soll ⁴⁰⁾. Falls das zutreffen sollte, dann müßte es als gewichtiger Beweis für die

Richtigkeit unserer Annahme gewertet werden. Zuerst dafür, daß wirklich NT schon dort in der Täuferbewegung standen. Zweitens — falls noch der Nachweis schlesischer Herkunft dieses NT gelänge — auch zur Verstärkung der Annahme schlesischer Herkunft der westpreußischen Zweige. Eine Vermutung, welche ohnehin den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad besitzt. Für sie spricht nicht nur der starke schlesische Anteil, welchen die „Gabrieler“ zu den „Mährischen Brüdern“ und später zu den „Habanern“ beigesteuert haben. Sondern auch, daß die restlichen Habaner aus Landstrichen kamen, für die NT nicht bekannt wurden⁴¹⁾.

Erst wenn man das berücksichtigt, vermag man folgende Begebenheit richtig einzuordnen. Die Protokolle des Elbinger Rates verzeichnen, daß im Herbst 1604 dort „edliche Brüder aus mähren“⁴²⁾ um Gestattung ihrer Niederlassung nachsuchten. Unterstützt wurden sie dabei von dort ansässigen Mennoniten (van Campen, Philipp). Als Elbing sie dennoch abwies, ließen sie sich in der Nachbarschaft, unter dem Schutze des polnischen Schatzmeisters in Wengein am Drausensee nieder⁴³⁾. Ihre Kopffzahl blieb unbekannt. Mit Namen kennen wir nur die beiden Anführer: Hauser und Hein⁴⁴⁾. Man irrt wohl nicht mit der Annahme, daß dieser Hein zum Stammvater der später im Werder auftretenden Mennonitenfamilien gleichen Namens geworden ist.

Die Hinwendung dieser „Mährischen Brüder“ ausgerechnet nach Elbing überrascht nicht mehr, wenn man den wahrscheinlichen Verbleib des Zuges von 1535 berücksichtigt. Sicherlich sind die ersten Siedler noch mit Schlesien in Verbindung geblieben, die Hoffnung auf günstige Aufnahme in Elbing scheint nunmehr verständlich. Auch ihre Niederlassung erfolgte in jenem Raum, der später eines der großen Wohnzentren der bekannten mennonitischen NT wurde. Eines läßt sich allerdings nicht entscheiden, ob der erste NT bereits 1535 oder erst 1604 ins Land kam. Dazu bedürfte es eingehenderer Studien als es die nunmehrige Archivlage erlaubt. (Abgeschlossen: Sommer 1958.)

38) Wiswedel, S. 8: „Aus Schlesien kamen allein 300 Gabrieler nach Mähren . . .“ Unklar bleibt vorläufig die Rolle der „Bunzlauer Brüder“, die zwar nicht zu den Gabrielern gehörten, aber ebenfalls aus Schlesien kamen. Falls das erwähnte, angeblich sehr alte, Vorkommen von NT im Krs. Bunzlau bis in jene Zeit zurückreichen sollte, so könnte das möglicherweise eine neue Perspektive eröffnen.

39) Hans Kaser: Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschums. Breslau 1934, S. 51 ff.

40) Nach frdl. Mittig, des Herrn Alexander Rempel.

41) Kaser, S. 52/53: Tirol, Oberrhein, Hessen, Vorarlberg, Österreich, Bayern, Nordschweiz, Brandenburg. Ob mit Schwaben (Schorndorf-Stuttgart) Zusammenhänge bestehen, ließ sich nicht ermitteln.

42) Zitate nach Neubaur.

43) Neubaur, S. 452, 455.

44) Ebenda, S. 448.